

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser empfing am Freitag auf Schloß Wilhelmshöhe den Besuch seines Onkels, des Königs Eduard, der bekanntlich in Homburg eine Badekur nimmt. Der König nahm an der Mittagstafel teil und fuhr bereits nachmittags nach Homburg zurück.

*Die Zusammenkunft des Zaren mit Kaiser Wilhelm wird, wie nunmehr feststeht, in Danzig erfolgen. Wolffs Bureau meldet darüber: Wie wir hören, wird der Kaiser von Rußland der Einladung Kaiser Wilhelms zu den Danziger Flottenmanövern Folge leisten und hat durch eigenhändiges Schreiben dies dem Kaiser mitgeteilt.

*Der Rücktritt des Fürsten Wied vom Präsidium des Flottenvereins hängt nach der Rdn. Ztg. mit der total verunglückten ostasiatischen Nachrichten-Expedition des Vereins zusammen. Die mit großer Meßnahme ins Werk gesetzte Expedition hat ungeheure Kosten verursacht, nicht das allermindeste geleistet und gerade auch beim Offizierskorps der ostasiatischen Expedition großen Unwillen hervorgerufen. Nach der Volksztg. hat Fürst zu Wied die Kosten des Nachrichtenbienstes aus eigener Tasche bezahlt. Nach der Post hat es sich um einen Betrag von über 180 000 Mk. gehandelt, den der Fürst von Wied geopfert hat. Das Blatt meint, es handle sich wahrscheinlich um „Vorschuße“, die „vielleicht nicht zurückgezahlt werden.“

*Die Kommission für Arbeiterstatistik sollte, wie vor einigen Tagen gemeldet wurde, erweitert werden; es war indes noch ungewiß, ob ein entsprechender Antrag an den nächsten Reichstag gelangen werde. Jetzt berichtet die „Soz. Praxis“: Ein Antrag wird nicht an den Reichstag kommen. Das Reichsamt des Innern hat allerdings das Projekt vorgebracht, das Reichsstatistikamt aber hat wegen der ungünstigen Finanzlage Einspruch erhoben.

*Die Rdn. Ztg. fordert angesichts der Gumbinner Vorkommnisse eine Aufsichtnahme durch die höheren Vorgesetzten, um durch eine rechtzeitige Beseitigung des krankhaften Elementes den ganzen Organismus vor schmerzlicher Anfechtung zu bewahren. Die Offiziere, die durch übertriebene Schneidigkeit, gepaart mit sprunghaften Launen, die Dienstfreudigkeit der Soldaten erlöschen lassen, büßten nicht geschont, sondern müßten entschieden entfernt werden, unbekümmert um ihre Namen und Herkunft.

*Bei den bairischen Verkehrsanklagen werden nunmehr durch Verfügung des Prinz-Regenten die meisten Titel geändert. Bei der Post wird die Kollegialverwaltung beibehalten und die Bureauverwaltung, wie sie bei der Eisenbahn bereits besteht, eingeführt.

Oesterreich-Ungarn.

*In Budapest geht das Gerücht um, der Reichsrat werde Anfangs Oktober einberufen werden, um wegen der Vorgänge auf dem Balkan und der russischen Truppenzusammenziehungen am Pruth der Kriegsverwaltung die Bewilligung zur Vornahme von Gegenmaßnahmen zu erteilen.

*Oesterreich-Ungarn ist sparsam in Meer- und Marine-Ausgaben und überläßt gern Deutschland im Dreibund einen größeren Aufwand. Im neuen Etat für 1902 wird im ganzen nur eine halbe Million Kronen mehr für Meer und Marine verlangt, als im Vorjahre.

Frankreich.

*Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen Frankreichs zur Türkei wird nach einer Meldung des Pariser Temps vom Donnerstagabend nicht offiziell und vollständig erfolgen, außer in dem Fall, daß der Sultan auf seiner jetzt angenommenen Haltung beharre. Dann werde das gesamte Personal der französischen Botschaft Konstantinopel verlassen. Der türkische Botschafter Munir Bei, gegenwärtig von Paris abwesend, sei benachrichtigt worden, er solle nicht eher nach

Paris zurückkehren, als bis die diplomatischen Verhandlungen wieder aufgenommen seien. Was die Maßregeln anlangt, die Frankreich ergreifen könne, so seien dieselben verschiedener Art, aber für den Augenblick stehe eine Flottendemonstration nicht in Frage, obwohl es möglich sei, daß man auf dieselbe zurückkommen werde.

*Die Volkszählung in Frankreich wird auf die Zusammenkunft der nächsten Kammer einigen Einfluß haben. Statt 581 Mitglieder wird die nächstjährige Kammer 589 enthalten. Paris allein gewinnt drei neue Sitze.



Der „Sühneprins“ Tschun, Bruder des chinesischen Kaisers Kwang-Schi.

Italien.

*Der Rappell erklärt, der französische Botschafter in Rom, Barrere, habe den Präsidenten Douhet davon verständigt, daß der König von Italien beabsichtige, in diesem Herbst oder im kommenden Frühjahr Frankreich zu besuchen.

*Die Ueberfiedelung französischer Orden nach Italien in Folge des neuen französischen Vereinsgesetzes will die italienische Regierung nicht dulden.

Äfrika.

*Wie bekannt, herrscht in der Kapkolonie mit Ausschluß einiger Hafenplätze das Kriegsbrecht. Die Kolonie fühlt nun auch, wie sie geknebelt wird. Nicht nur werden Pferde, Zugvieh und Wagen „kommandiert“, auch die überflüssigen Lebensmittel müssen, wie manche andere Dinge, die dem Feinde nützen könnten, abgeliefert werden; in den Städten wird der Verkauf von Lebensmitteln streng kontrolliert. Alle Briefe unterliegen der Zensur. Außer besonders verbotenen in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften wurden vor einigen Wochen alle europäischen Zeitungen einfach bei der Landung beschlagnahmt. Wie ein Ab brückt die gegenwärtige Lage auf die Kolonie; man fühlt, so kann es nicht weitergehen.

Asien.

*Die unglücklichen Urteile über die jetzige Lage in China und die künftig zu erwartenden Schwierigkeiten werden durch eine wenig zureichende Äußerung des Admirals Seymour vermehrt. Er sagte, er glaube nicht, daß China wirklich pazifiziert werde, es sei notwendig, dort vorläufig noch eine starke Truppenmacht zu belassen, und es würde nicht ratsam sein, die Truppen aus Schanghai zurückzuführen. Gegenwärtig wären die Zustände in China nicht so günstig, wie vor zwei Jahren. Ob der Hof im Herbst nach Peking zurückkehren würde, werde allerseits bezweifelt. Vielleicht will Seymour nur einen Vorwand schaffen, die einmal festgesetzte Zahl der britischen

Truppen, die in China bleiben sollen, zu verstärken, da es den Stolz der Engländer schmerzt, daß andere Nationen, besonders die Deutschen, dort stärker vertreten sein sollten als sie.)

Das Friedensprotokoll.

Das den chinesischen Bevollmächtigten übermittelte wurde, wird von den Times in einem Telegramm aus Peking vom 20. August veröffentlicht. Dasselbe enthält folgende Artikel:

Art. 1. Abschnitt A. Durch Kaiserliches Edikt vom 9. Juni wurde Prinz Tschun als Sondergesandter nach Deutschland gesandt, um das Bedauern Chinas über die Ermordung des Barons v. Ketteler auszusprechen. Prinz Tschun ist am 12. Juni abgereist. — Abschnitt B. China hat die Errichtung eines Gedächtnismals an der Straße, in der Baron v. Ketteler ermordet wurde, in die Wege geleitet. Der Bau begann am 26. Juni.

Art. 2. Abschnitt A. Edikte vom 13. Februar und vom 21. Februar belegten die hauptsächlichsten Urheber der Verbrechen mit folgenden Strafen: Prinz Tuan und Lan wurden nach Turkestan verbannt und zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt; Tschuang, Jinghien und Tschaochunshiao erhielten Befehl, sich selbst zu töten; Sühsien, Tschinshui und Hutschengyu wurden zum Tode verurteilt und Janghi, Hsutura und Sipingheng wurden zu Degradation nach dem Tode verurteilt. Das Edikt vom 13. Februar rehabilitiert Hsuyunahi, Pichan, Biennuan, Quantschung und Hutschinatscheng, welche im vorigen Jahre hingerichtet wurden, weil sie gegen die Anschuldigungen als eine Verletzung des Völkerrechts Widerspruch erhoben. Andere Edikte setzen Tschungfang ab und bestrafen die Beamten, welche an Verbrechen beteiligt sind. Tschuang hat am 21. Februar Selbstmord begangen, Jinghien, Tschaochunshiao am 24. Februar. Sühsien wurde am 22. Februar, Tschinshui und Hutschengyu am 26. Februar hingerichtet. — Abschnitt B. Ein Edikt, dessen Datum noch offen gelassen ist, bestimmt, daß alle offiziellen Prüfungen auf fünf Jahre in den Städten eingestellt werden, in welchen Ausländer niedergemetzelt oder mißhandelt worden sind.

Art. 3. Als Sühne für die Ermordung des japanischen Gesandtschaftssekretärs Sugiyama wurde durch ein Edikt vom 18. Juni Natung als Spezialgesandter ernannt, um Japan das Bedauern der chinesischen Regierung zum Ausdruck zu bringen.

Art. 4. Nachdem China eingewilligt hat, Sühneedemäler für die entweihten Kirchhöfe der Ausländer zu errichten, bezahlte es schon die hieraus erwachsenden Ausgaben im Betrage von 15 000 Taels.

Art. 5. Ein Edikt, dessen Datum offen gelassen ist, verbietet die Einfuhr von Waffen und Munition auf zwei Jahre, eventuell auf eine weitere Periode von zwei Jahren, wenn das erforderlich sein sollte.

Art. 6. Durch Edikt vom 29. Mai hat China in die Zahlung einer Entschädigung von 450 Millionen Taels gewilligt, die nach dem Amortisationsplan in 39 Jahren zu bedecken und in halbjährlichen Raten mit 4 Prozent zu verzinsen ist. Als Sicherheit hierfür werden angewiesen der Ueberfluß der See-Zölle, der sich ergibt aus der Erhöhung dieser Zölle auf 5 Prozent (einschließlich der zur Zeit zollfreien Artikel mit Ausnahme von Reis, ausländischen Cerealien, Mehl, gebräutem und ungebräutem Gold, und Silber), desgleichen die einheimischen Zölle, die in den offenen Häfen durch die Kaiserlichen Seezoll-Verhöre verwaltet werden sollen und das Einkommen aus der Salzsteuer, das nicht für fremde Anleihen als Sicherheit dient. Der Erhöhung der Zölle wurde unter der Bedingung zugestimmt, erstens, daß die Zölle feste Zölle und nicht Wertzölle seien — als Basis der Wertbestimmung wurde der Durchschnittswert der Jahre 1897, 1898, 1899 angenommen, — zweitens, daß die Läufe des Whangpoo und Peiho, die Zugänge zu Schanghai und Tientsin unter Beteiligung chinesischen Kapitals verbessert würden. Die Zoll-Erhöhung tritt zwei Monate nach Unterzeichnung des Protokolls in Wirkung.

Samkeit, mit einer Ausnahme zu Gunsten der innerhalb 10 Tagen nach der Unterzeichnung auf See befindlichen Waren.

Art. 7 bestimmt das Gebiet des Gefandtschaftsbiertels und bestätigt das Recht der Gefandtschaften auf ein ausschließlich für die Fremden bestimmtes, verteidigungsfähiges Viertel sowie das Recht, dauernde Gefandtschaftswachen zu halten.

Art. 8 gesteht die Schleifung der Tatu-Forts und anderer die Verbindung zwischen Peking und der See hindernden Forts zu.

Art. 9 enthält das von China bereits am 16. Januar gemachte Zugeständnis, daß die Mächte berechtigt sein sollen, die für die Aufrechterhaltung der offenen Verbindung zwischen Peking und der See notwendigen Punkte zu besetzen, nämlich Guangsun, Langfang, Jangtsin, Tientsin, Chuntiangang, Tanaku, Putai, Tongshan, Langhan, Changli, Chingwantao und Schanhaiwan.

Art. 10. China stimmt zu, daß während zweier Jahre öffentlich angeschlagen werden: das Edikt vom 1. Februar d., welches die Mitgliedschaft an jeder fremdenfeindlichen Gesellschaft bei Todesstrafe verbietet, das Edikt, welches die vollen Befugnisse aufzählt, das Edikt, welches die Prüfungen verbietet und schließlich das Edikt vom 1. Februar, welches erklärt, daß die Vizekönige, Gouverneure und für die Aufrechterhaltung der Ordnung verantwortlichen örtlichen Beamten, falls sie schuldig seien, entlassen und niemals wieder angestellt werden sollen. Der öffentliche Anschlag dieser Edikte wird zur Zeit in China durchgeführt.

Art. 11. China ist bereit, über Abänderungen der Handelsverträge zu beraten, und wird zur Verbesserung des Whangpoo und Peiho beistehen, wenn die protektorische Regierung in Tientsin sich dazu versteht, 60 000 Taels jährlich für die Instandhaltung der Verbesserungen beim Peiho zu zahlen und die Hälfte (480 000 Taels geschätzt) jährlich auf 20 Jahre hinaus für die Verbesserungen des Whangpoo.

Art. 12. Durch ein Edikt vom 24. Juli wurde das Tjungli-Yamen in ein Ministerium für auswärtige Angelegenheiten umgewandelt, mit Vorrang vor sechs anderen Staatsministerien. Auch ist ein Abkommen getroffen worden bezüglich Abänderung des Hofzeremoniells beim Empfang der fremden Gesandten.

Nachdem China so zur Zufriedenheit der Mächte die Einzelbestimmungen der Note vom 22. Dezember erfüllt hat, welche Note der Kaiser durch das Dekret vom 27. Dezember völlig genehmigt hat, sind die Mächte übereingekommen, der durch die Unruhen im letzten Sommer geschaffenen Sachlage ein Ende zu machen. Die fremden Gesandten wurden daher ermächtigt, zu erklären, daß, mit Ausnahme der Gefandtschaftswachen, die internationalen Truppen Peiking völlig räumen (Datum offen gelassen) und mit Ausnahme der erwähnten Orte sich aus Tschili zurückziehen werden (Datum offen gelassen).

Von Nah und Fern.

Zur v. Kettelerschen Mordthat sind in den letzten Tagen vielfach Gerüchte im Umlauf gewesen, die sich auf die Entdeckung des angeblich wirklichen Täters beziehen. Die Bestimmtheit, mit der dieselben auftreten, steht leider nicht im richtigen Verhältnis zu ihrer Glaubwürdigkeit und andere wieder haben einen gar schwankenden Boden. So hat nach einem Berliner Blatte ein Berliner Handelsmann einem ihm bekannten Schutzmann mitgeteilt, daß er bei einer Omnibusfahrt Soldaten getroffen habe, die beim Dragoner-Regiment in Gumbinnen gedient hatten, von denen einer ihm sagte: Marien ist nicht der Täter; der Mörder befindet sich längst in Ostasien.

Die Postbehörde hat nach dem „Diener“ Kuli“ dem Briefträger zwei Mark Geldstrafe angedroht, der einen polnisch adressierten Brief dem Adressaten zustellt. Bei Wiederholung derartiger Uebertretungen solle die Strafe entsprechend erhöht werden. Im Falle, daß sich einer der Beamten derartiger Uebertretungen fortgesetzt schuldig machen sollte, werde er entlassen werden.

In Liebesketten.

97) Novelle von A. Kahl.

(Fortsetzung.)

Frau von Lügen erwiderte: „Gestern? Sie haben es gehört? Ich glaube, Sie wären nicht daheim.“

„Ich war eben zurückgekommen und belauschte Sie; verzeihen Sie mir, Sie fangen das Lieb so schön, o bitte, lassen Sie es mich noch einmal hören.“

Die ungewöhnliche Erregtheit des Barons verwirrte und ängstigte Frau von Lügen, doch konnte sie sich der Erfüllung seiner Bitte nicht entziehen, ohne unartig zu erscheinen. Hatte sie doch gar keinen Grund zur Angst; war die Erregtheit des Barons nicht durch vorherige Anwesenheit, durch die Trennung von seiner Frau genügend erklärt?

So setzte sie sich mit einigem Zittern an den Flügel und stimmte das schöne Lied an, das gestern in der Seele des Barons einen so ungewohnten Sturm der Leidenschaft erregt und Gesühle wachgerufen, die bis dahin noch in tiefem Schlafe geruht hatten. Die geliebte Musik nahm ihr indessen bald alle Angst, ihre anfangs bebende Stimme wurde fest; sobald sie sang, war sie nur noch Künstlerin.

Der Baron stand in die Fensternische zurückgelehnt, sein Auge ruhte auf der Sängerin, die ganze Seele schien sich in diesem Lied zu konzentrieren; hätte sie jetzt in das bewegte Antlitz, in das brennende Auge des Barons geschaut, ihre Angst wäre vielleicht von neuem erwacht. Aber sie sah es nicht, die Seele war ganz bei

dem Liede: „Mich hat das unglücksel'ge Weib vergiftet mit ihren Thränen.“

Das Lied war zu Ende, ihre Hände sanken in den Schoß — da plötzlich fühlte sie, wie glühende Lippen sich auf dieselben pressten. Leise, leidenschaftliche Worte brangen an ihr Ohr; eine vor Erregung zitternde Stimme wiederholte die soeben von ihr gesungenen Worte: „Mich hat das unglücksel'ge Weib vergiftet mit ihren Thränen.“

Entsetzt, vor Zorn bebend, sprang sie auf: „Herr Baron,“ rief sie mit dunkel geröteten Wangen und bebender Stimme, indem sie dem vor ihr Knieenden heftig die Hände entzog: „Herr Baron, stehen Sie auf, Sie beleidigen mich!“

Ein krampfhaftes Zittern ergriff ihren ganzen Körper. „O Gott,“ murmelte sie und bedeckte das Gesicht mit den Händen. „Nach allen Demütigungen des Tages auch noch diese!“

Der Baron sprang auf, er schlang seinen Arm um die bebende Frau und suchte sie zu fassen.

„Marissa,“ flüsterte er zärtlich, „holdest, geliebtes Weib, taffe dich, beruhige dich! Ich liebe dich! Kann dich das beleidigen? Sprich! Ich liebe dich mit einer Leidenschaft, die ich selbst nie in mir geahnt habe, der gegenüber ich ohne Kraft bin. Vergebens habe ich deinem Zauber zu entschliefen gesucht, ich konnte nicht. Setz nimm mich hin, ich bin ganz dein eigen!“

Er zog sie sanft an sich und seine Lippen berührten das braune, wellige Haar des tief niedergebogenen Hauptes. Fast bestimmungslos

hätte Frau von Lügen in seinen Armen gelegen. Bei dieser Berührung fuhr sie entsetzt auf und riß sich mit aller Gewalt von ihm los; ihre Augen sprühten Feuerstrahlen.

„Wagen Sie mich nicht mehr zu berühren, Herr Baron!“ rief sie, „treiben Sie Ihr frevelhaftes Spiel nicht weiter. Sie vergessen, daß Sie eine Braut haben, die noch kaum vor einer Stunde Ihr Haus verlassen hat!“

Der Baron erblähte bei diesen Worten.

„Eine Braut?“ erwiderte er; „welch grausamer Irrtum, teure Frau! Können Sie wirklich glauben, daß ich im Stande bin, Fräulein von Lügen zu lieben?“

Ein bitteres Lächeln umspielte die Lippen Frau von Lügen: „Und doch haben Sie mir vor zwei Abenden, als Sie von dem General von Lügen zurückkehrten, mitgeteilt, daß Sie lieben und zu heiraten gedenken, und doch ist hier im Hause niemand, der nicht wüßte, daß Sie Fräulein von Lügen mit ihren Eltern hierher geladen, um ihrer zukünftigen Gemahlin ihre neue Heimat zu zeigen!“

Der Baron stand verwirrt; was sie sagte, war Wahrheit und war es doch wieder nicht. Wie sie überzeugen?

„Ich leugne nicht,“ sagte er endlich nach langer Pause, „daß es meine Absicht war, Fräulein von Lügen zu heiraten; sie war es, doch sie ist es nicht mehr; das müssen Sie selbst heute bemerkt haben.“

„So haben Sie ein frevelhaftes Spiel mit der jungen Dame getrieben,“ entgegnete Frau von Lügen, „oder Sie treiben es jetzt mit mir; beides ist gleich unwürdig.“

Sie wandte sich ab und ging festen Schrittes der Thür zu; einen Augenblick stand der Baron wie gebannt, niedererschmettert von der gegen ihn geschleuderten Anschuldigung, dann aber seiner selbst nicht mehr mächtig, stürzte er ihr nach und sie mit beiden Händen umschlingend.

„O sei nicht so grausam,“ rief er vor Aufregung bebend, „so darfst du mich nicht verlassen. Nimm deine anliegenden Worte zurück. Siehst du denn nicht, daß es Wahrheit ist, was ich spreche? Schone in mein Auge, das meine dir von meiner Liebe besser sprechen, als meine Zunge es kann. — Ich bin kein Unwürdiger, wenn ich dir auch so erscheinen mag; ich habe geschworen, ich gestehe es, ich habe gegen die Liebe, die du mir einflößtest, angeknüpft, ich liebe, die du mir einflößtest, angeknüpft, ich habe das ein Verbrechen? — Das kannst du nicht nicht so grausam strafen. — Noch nie hat eine so heftige Leidenschaft meine Nerven durchtobt — der ruhige Mann ist ein glühender Jüngling geworden und du zweifelst noch? — Nein, nein, du kannst es nicht — folge mir der Stimme meines Herzens, es wird, es muß dir mich sprechen. Habe ich in deinem Auge doch nur Güte und Milde gesehen; woher dieser Zorn gegen den, der dich liebt?“

Er hielt plötzlich erschreckt inne; eine seltsame Blässe breitete sich über die Wangen Frau von Lügen aus. Sie schien seine Worte nicht gehört zu haben; mühsam richtete sie sich auf und den Erstickenen stehend anblickend, bat sie leise:

„Lassen Sie mich fort, Herr Baron. Wenn Sie ein edler Mann sind, bestürmen Sie mich